

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



AMY
ACHTEROP

Die **HAUSBOOT**

Detektei
TÖDLICHER
STOFF

Kriminalroman

FISCHER Taschenbuch



Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch

Frankfurt am Main, April 2024

© 2024 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstraße 114, D-60596 Frankfurt am Main

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Das Werk wurde durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover, vermittelt.

Redaktion: Lotti Mischke

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-596-70895-6

1



Ein Fettschwanzmaki müsste man sein. Die dürfen sich nämlich nicht nur rund und dick futtern, sie können auch super schlafen, sieben Monate am Stück. Das hat Isa erzählt und gleich ein Exemplar auf Aries graues T-Shirt gemalt. Da liegt er nun mit geschlossenen Augen auf Aries Bauch, der kleine Primat aus Madagaskar, auf einem Hausboot mitten in Amsterdam. Ansteckend wirkt sein unentwegtes Rumschlummern aber leider nicht. Dafür ein wenig angeberisch, genauso wie Hunds zufriedenes Schnarchen, das von nebenan aus der Wohnküche kommt.

Arie Poepjes, früher Polizist, jetzt Detektiv und Experte in Sachen Schlaflosigkeit, versucht, nicht hinzuhören – weder auf Hunds Schnarchen noch auf sein Magenknurren.

Arie seufzt, wälzt sich von einer Seite auf die andere, nimmt schließlich sein Smartphone vom Nachttisch. Mittwoch, der 3. April, 3.57 Uhr, neun Prozent Akku. Das Smartphone braucht dringend Strom, noch dringender braucht er Schlaf.

Möglicherweise könnten Spaghetti mit Sahnesoße helfen, dazu ein kleiner Schlaftrunk. Aber nicht wieder Gute-Nacht-Tee, diese fiese Kräutermischung hat schon am

Vorabend nicht funktioniert. Lieber ein Gläschen Rotwein oder Punsch mit Schuss. Darf er nicht: kein Alkohol, keine Kalorienbomben. Jedenfalls nicht, wenn er auf seine Hausärztin hört. »Arie, wir müssen abnehmen«, hat sie gesagt, obwohl in Wahrheit natürlich nur er abnehmen muss. Und auch, dass sein Blutdruck zu hoch sei und seine Leberwerte schon mal besser waren. »Mmmh«, hat Arie geantwortet. Gedacht hat er, dass wir doch sowieso alle einmal sterben müssen, und weiter gemacht wie gehabt. Bis Matts angerufen hat.

»Du wirst Opa«, hat Matts gesagt, kurz Luft geholt und »Zweifacher Opa« hinzugefügt. Während Arie sich auf den nächstbesten Stuhl sinken ließ, druckste Matts noch herum, dass das jetzt alles etwas anders sei als geplant, aber dass sie noch vor der Entbindung zurück nach Amsterdam ziehen würden.

»Wie das?«, hat Arie gefragt. Matts war nicht mal mit dem Studium fertig, und Natascha verdiente gerade genug für ihre winzige Bude in Wien. Für das gleiche Geld gab es in der niederländischen Hauptstadt höchstens eine Garage. Und bis sie eine bezahlbare Sozialwohnung bekämen, wären die Kinder schon mit der Grundschule fertig.

Aber es war schon alles geregelt. Die junge Familie würde zu Nataschas Tante ziehen. Die besaß im Norden der Stadt ein altes, großes Haus und fühlte sich sowieso ein wenig einsam.

»Ich kann dann auch gerne mal babysitten«, hat Arie angeboten. Und gleich am selben Tag Kartoffeln mit Salz statt Pommes mit Mayo gegessen.

Arie findet, dass er nicht der beste Vater war. Zu oft im Dienst, zu oft nicht richtig bei der Sache. Mit seinen Enkelkindern will er es besser machen. Und dafür muss er fit sein. Sehr fit. Denn wenn es schon anstrengend ist, *einen* Säugling mit Bauchweh stundenlang auf dem Arm zu schaukeln (das weiß Arie vom Hörensagen), wie anstrengend sind dann erst *zwei*? Aber er freut sich darauf. Na ja, tagsüber jedenfalls. Dann stellt er sich vor, wie er mit den Zwillingen Lego-Boote baut, mit ihnen Fußball spielt und ihnen mit Hund zusammen das Schwimmen beibringt. Also wenn sie dann ein bisschen älter sind.

Aber jetzt ist es Nacht, und Arie leidet an Schlafmangel. Zwei kleine Menschen gleichzeitig zu betreuen, erscheint ihm völlig unmöglich, ganz egal, wie schlank und fit er ist, noch dazu auf einem Hausboot. Im Kopfkino wechselt Arie einem schreienden Kind die Windeln, während das andere unbemerkt auf die Reling zukrabbelt, über Bord fällt und im eisigen Wasser der Gracht versinkt.

Arie nimmt die Schlafmaske ab und reißt die Augen auf, weil das manchmal hilft, wenn in seinem übermüdeten Gehirn die Schreckgespenster außer Rand und Band geraten. Durch das Bullauge der Lakshmi funkelt ihn eine Straßenlaterne an, in einem Fenster blinkt ein Stern, der aussieht, als wäre er von Weihnachten übrig geblieben. Ganz dunkel wird es in Amsterdam nie, daran hat auch die Energiekrise nichts geändert. Arie starrt auf das Wasser der Gracht hinaus. Immerhin das ist nachtschwarz. Und ganz unbewegt. Vermutlich schläft es.

Arie macht die Augen wieder zu. Irgendwo knirscht es. Dann hört er schwere, schlurfende Schritte, die klingen, als

ob ein alter Riese durch die Kombüse tapert. Oder ein verschlafener, riesiger Neufundländer. Alt ist er vielleicht auch schon, der Hund, der Hund heißt und den Arie vor über einem Jahr von seinen ehemaligen Nachbarn adoptiert hat. So genau weiß das niemand, jedenfalls ist Hund schon ein bisschen weiß um die Schnauze und muss in letzter Zeit öfters seine Blase leeren. Jetzt will er aber nicht raus zum Pinkeln, jetzt will er zu Arie ins Bett. Darf er eigentlich nicht. Weil Arie die Idee, ein bisschen Gesellschaft zu haben, ganz schön findet, aber gleichzeitig daran denkt, dass man bei der Hundeerziehung konsequent sein sollte (steht jedenfalls im Ratgeber für Hundebesitzer), tut er einfach so, als ob er schläft.

Hund schnuppert an seiner Hand, dann legt er vorsichtig erst die eine, dann die andere Pfote auf die Matratze. Die Hinterbeine folgen, der Lattenrost ächzt, und 74 Kilo Hund liegen in der Koje. Kopf und Vorderbeine auf Aries Beinen. Das ist ein bisschen schwer, aber es ist auch so gemütlich, dass Arie mindestens eine halbe Stunde glaubt, nun doch einschlafen zu können. Bis sein Handy piept, weil es jetzt wirklich dringend Strom braucht. Wo ist eigentlich das verdammte Ladekabel? Und warum brummt jetzt auch noch sein Kopf?

Arie seufzt, schiebt Hund von seinen Beinen und setzt sich auf die Bettkante. Seine Waden kribbeln, immerhin die sind eingeschlafen. Er gähnt und reibt sich den Nacken. Hund blinzelt, wendet den Kopf ab und schnarcht so demonstrativ weiter, dass sich Arie fragt, ob auch Hunde sich schlafend stellen können. Er schlüpfte in die Pantoffeln, zieht den Bademantel über, ein in die Jahre gekommenes

Stück aus blau-weiß gestreiftem Frottee, und steckt das Telefon in die Tasche.

Drei Schritte durch das Wohnzimmer, durch die Schiebetür, und er quetscht sich in die Nasszelle, die so klein ist, dass sie ihm schon lange vor seiner Hausärztin zugeflüstert hat, dass weniger Bauch einige Vorteile hätte. Arie spritzt sich kaltes Wasser ins Gesicht und wirft einen Blick in den Spiegel. Sein Haar sieht zerrupft aus und irgendwie grauer als sonst, seine Haut ist zerknittert, die Augen sind klein und gerötet. Schlafmangel hat noch niemanden schön gemacht.

Vier Schritte weiter steht Arie in der Kombüse. Die ist auch klein, bietet aber erstaunlicherweise regelmäßig Platz für vier bis fünf Detektive plus ein bis zwei Besucher, den großen Hund und ein kleines Eichhörnchen – vorausgesetzt, dass sie eng zusammenrücken. Es gibt eine Küchenzeile, auf der sich sonst das Geschirr stapelt. Aber weil er in der Nacht aufgeräumt hat (in der Hoffnung, das würde einschläfernd wirken), liegt hier heute Morgen nur ein Spüllappen neben dem Wasserkocher. Arie stellt diesen an und löffelt Instantkaffee in eine Tasse. »Nicht gut für den Blutdruck, und beim Einschlafen hilft Koffein auch nicht«, hört Arie die Stimme seiner Ärztin im Kopf. »Dafür hilft es gegen Kopfschmerz«, widerspricht er und wirft dem Pulver zwei Stück Zucker hinterher.

Auf einmal hat Arie das dringende Bedürfnis, mit jemandem zu reden, der nicht Hund oder er selbst ist. Kurz nach sechs, zeigt ein Blick auf sein Handy. Keine ideale Zeit, um irgendwo anzurufen. Früher war das einfacher, da hätte er jetzt über Funk mit Wessel oder einem anderen Kollegen von der Frühschicht quatschen können.

Daran will er nicht denken. Besser sucht er sowieso erst einmal das Ladekabel. Auf dem alten Küchensofa liegt es nicht, auch nicht in dem Korb mit Zeitschriften, Spielkarten und Haselnüssen, die vermutlich Fru Gunilla, Jans Eichhörnchen, hier versteckt hat. Arie sucht auf dem Bücherregal und in der Krimskrams-Schublade, schüttet kochendes Wasser in die Kaffeetasse und findet das Kabel schließlich in der Zimmerecke auf der Waschmaschine. Über der Waschmaschine hängt ein heller Baumwollvorhang, auf den Isa mit schwarzem Stoffmalstift die Amsterdamer Skyline, die Lakshmi in der Gracht und Fru Gunilla gezeichnet hat. Darunter steht: *Die Hausboot-Detektei*. Der Vorhang ist ein echter Hingucker, soll aber vor allem das Whiteboard dahinter verbergen. Auf dem Whiteboard stehen die Regeln der Hausboot-Detektei, und die sehen Kunden besser nicht. Arie grinst, dann setzt er sich mit dem Kaffee auf die Küchenbank, hängt sein Smartphone ans Netz, nimmt zwei Schlucke und denkt daran, dass Elin Ende der Woche zurück nach Amsterdam kommt. Er freut sich darauf, sie wieder im Team zu haben, obwohl die Methoden der Schwedin manchmal etwas, nun ja, etwas unkonventionell sind. Die letzten Monate hat sie, mit kurzer Unterbrechung, in Panama verbracht. Und dort, rechnet Arie aus, ist es gerade Mitternacht. »Vor eins schlaf ich sowieso nie«, hat Elin einmal erzählt.

Heute klingt sie so wach, als hätte sie gerade eine Handvoll Coca-Blätter gekaut. »Arie!«, ruft sie ins Telefon. Es rauscht kurz in der Leitung, dann hört Arie ein Rumpeln und einen spitzen Schmerzenschrei.

»Elin?«

Es raschelt.

»Der blöde Koffer ist vom Bett gerutscht. Aber sag lieber, warum du anrufst: Habt ihr einen neuen Fall, oder kannst du nicht schlafen?«

Arie fühlt sich ertappt. Er macht den Mund auf, um irgendetwas zu sagen, aber heraus kommt nur ein großes Gähnen. Elin lacht. »Hast du es mit Spazierengehen versucht?«

»Ich habe die Küche aufgeräumt, Kräutertee getrunken und Atemübungen gemacht, von denen ich einen Hustenanfall bekommen habe. Außerdem habe ich mir gewünscht, ein Fettschwanzmaki zu sein.«

»Fettschwanzmaki«, wiederholt Elin langsam. Ihr Niederländisch ist verdammt gut, aber eben auch nicht so gut, dass sie alle exotischen Tiernamen kennt. »Ist das was zum Essen?«

»Eine Lemurenart aus Madagaskar. Von November bis März füttern sie sich Speck an. Die restlichen sieben Monate verschlafen sie in ihren Baumhöhlen.«

Elin lacht. »Dann würdest du aber meine Rückkehr verpassen.«

»Stimmt«, sagt Arie. »Andererseits hätte ich bei unserem Wiedersehen im November keine Augenringe und weniger Wampe.«

»Ich mag dich auch mit.«

Das, denkt Arie, ist vielleicht noch besser als Schlaf. »Sollen wir dich vom Flughafen abholen?«

»Ihr seid die Besten.« Elin seufzt zufrieden. »Ich freu mich schon. Auf euch und das Boot und die Stadt und den Frühling.«

»Frühling«, sagt Arie zweifelnd.

»Nicht?«

»Vielleicht, wenn der Regen mal aufhört.«

»Solange es nicht so heiß ist, nehme ich sogar den Regen«, sagt Elin. Dann sagt sie, dass sie jetzt besser weiter packt, weil sie auch noch das Haus putzen muss.

Spazieren gehen, denkt Arie, und trinkt den letzten Schluck Kaffee. Vielleicht gar keine schlechte Idee. Ein bisschen Bewegung an der frischen Luft und dann noch mal für ein Stündchen zurück in die Kojе. Er steht auf, streckt sich und stößt mit der Hand ans Bücherregal. »Hund?«, ruft er, während er aus den Pantoffeln und in die Gummistiefel schlüpft.

Hund schlurft heran, seine Schwanzspitze wackelt ein bisschen.

Es regnet nicht. Dafür ist die Luft klamm und weiß und so dick, dass Arie kaum bis zur Reling sehen kann. Er ist etwas unheimlich, dieser Dunst vor Sonnenaufgang. Arie muss an den Alfred-Hitchcock-Film denken, den sie, als einen von zahlreichen alten Krimis, kurz nach der Gründung der Hausboot-Detektei angeschaut haben. Zu Schulungszwecken und weil sie sonst wenig zu tun hatten. In dem Film hatte ein Mann im Nebel Londons reihenweise Frauen ermordet. Arie nimmt Hund an die Leine und geht an Land.

Eine merkliche Stille liegt über der Stadt, ganz so, als hätte der Nebel nicht nur die Konturen der Häuser, sondern auch jegliches Geräusch verschluckt. Hund bleibt an einer Ulme stehen und schnüffelt, wer hier heute schon

sein Bein gehoben hat. Arie schaut nach oben. Dunkle, winterkahle Äste strecken sich gen Himmel. Auf einem sitzen zwei große Vögel – Krähen vielleicht. Arie fröstelt. Er hätte eine Jacke über den Bademantel ziehen sollen.

Am Ende der Straße tauchen zwei seltsam diffuse Lichter auf. Ein Lastwagen. Und weil der auch beim Näherkommen nur ganz sachte brummt, ist es vermutlich die Müllabfuhr. Die ist nämlich schon vor Jahren auf Elektroantrieb umgestiegen.

Hund kackt auf den Bürgersteig. Arie rümpft die Nase, tütet den Haufen ein und schaut sich nach dem nächsten Mülleimer um. Er sieht keinen, dafür löst sich auf der anderen Straßenseite ein Schatten aus dem Dunkel der Häuserwand. Er bewegt sich im Licht der Straßenlaterne, weichgezeichnet vom Nebel, mit schwebendem Schritt und wallendem Mantel. Die Arme erhoben, macht er einen kleinen Knicks, als würde er Arie zum Tanz auffordern.

»Stopp!«, ruft Arie, aber da tanzt der Schattenmann schon auf die Straße. Bremsen quietschen, Karosserie trifft auf Knochen. Ein dumpfer Schlag, dann ist es still. Arie greift in seine Tasche, erinnert sich, dass das Telefon noch zu Hause am Ladekabel hängt. Er läuft los, Hund trabt an seiner Seite. Die Fahrertür öffnet sich, eine Frau springt raus. Sie und Arie kommen gleichzeitig vor dem Fahrzeug zum Stehen, beugen sich über den Mann auf dem nebelnassen Asphalt.

Der lächelt. Seine Augen sind geschlossen, sein Kopf liegt seltsam schief. Hund legt sich zu dem Mann auf den Boden und schleckt ihm über die Hand. Arie geht in die Hocke, denkt, dass ihm das Gesicht des Mannes bekannt

vorkommt, legt ihm Zeige- und Mittelfinger an den Hals, tastet nach seinem Puls. Er findet ihn nicht. Der Mann ist tot.